

Maria Tackmann — Fragile Strukturen

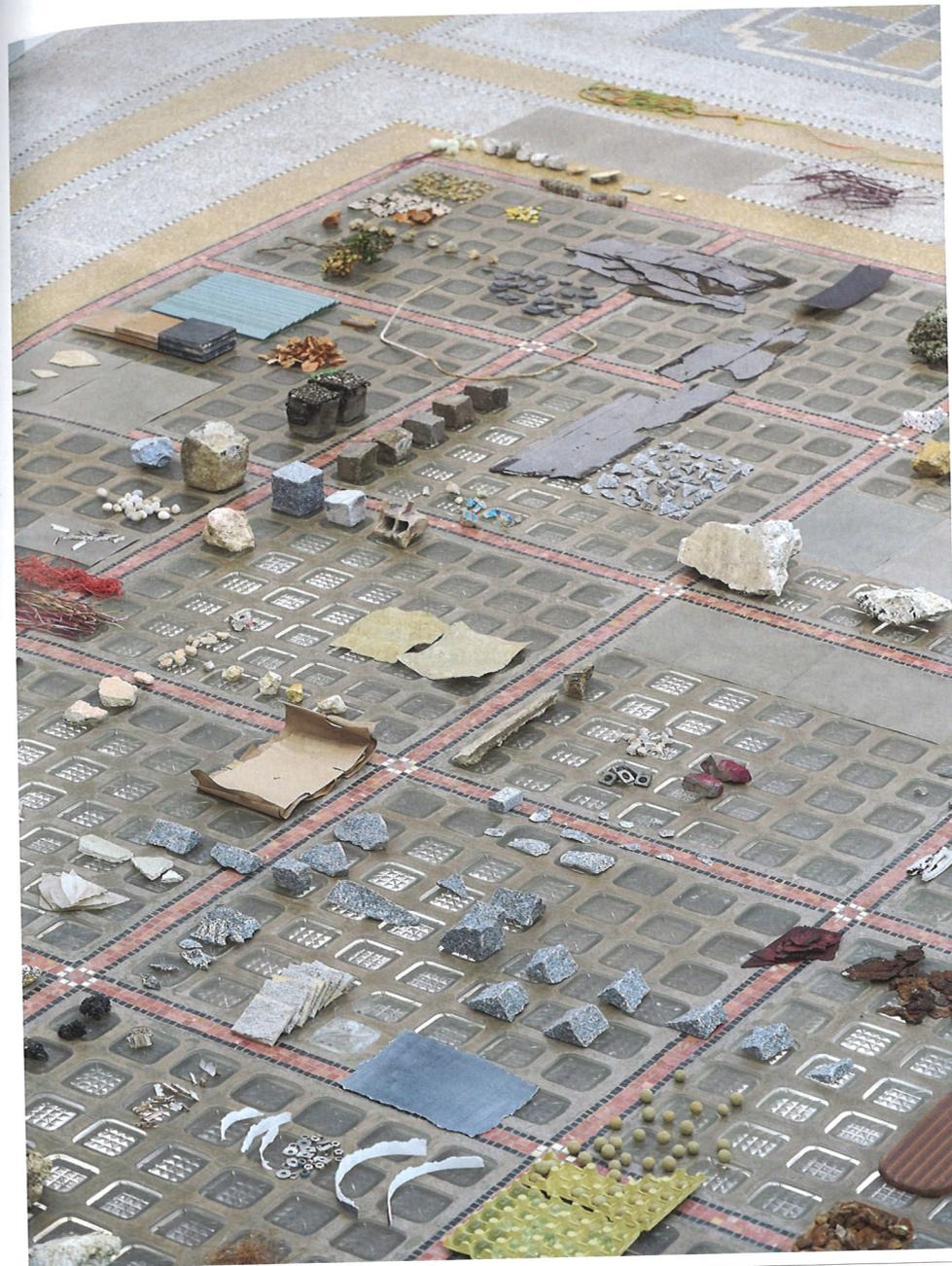
Die erstrangige Retrospektive zu Ana Mendieta im Musée des Beaux-Arts La Chaux-de-Fonds haben der Direktor David Lemaire und die Konservatorin Marie Gaitzsch mit einer Carte blanche an die Schweizer Künstlerin Maria Tackmann gepaart. Deren Installation weckt nicht weniger ästhetische Emotion.

La Chaux-de-Fonds — Maria Tackmann (*1982) hat bereits während ihres Grafiklehrgangs in Biel beim Gestalter Beat Frank Impulse erhalten, ein betont subjektives Werk, unter anderem auf Papier, zu entwickeln. Dies führte sie später an die Akademie in Stuttgart in die Klasse von Silvia Bächli, Schweizer Meisterin der zeichnerischen Linie, die Sinnlichkeit und Empfindung mit Minimalismus vereint.

Mit dem Fries aus A4-Blättern von Tackmann, der sich durch den grossen Saal über der Eingangshalle im Kunstmuseum La Chaux-de-Fonds zieht, gelingt sofort eine Verbindung zum Publikum. Es sind sichtlich intime Recherchen, die sie hier teilt. Tagebuchartig begleiteten sie ihre Vorbereitungen für die zwei installativen Interventionen im selben Raum: Den Oberlichtfenstern hat sie ein Muster aus Verdunkelungen mit pythagoreischen Dreiecken eingepasst. Es verrät ihr analytisches Verhältnis zur Bildfläche, das in ihren Papierarbeiten mitunter auch durch raffiniert eingefaltete und eingeschnittene Teilungsschemata präsent ist. Auf dem durch prächtige Mosaik- und Glasziegel strukturierten Boden hat sie dagegen Zivilisationsschutt, den sie bei ausgiebigen Streifzügen im stets sturmversehrten La Chaux-de-Fonds eingesammelt hat, nach Ähnlichkeiten in Form, Farbe und Textur gruppiert. Diese von ihr genauso als Zeichnen verstandene «Archäologie» verleiht ihrem Werk eine narrative und historische Schicht, die nicht nur visuell durch überraschende Muster, sondern oft auch materiell, etwa durch Pigmentierungen, in ihre Papierarbeiten eindringt.

Diese Herangehensweise verbindet Tackmann natürlich auch mit der parallel ausgestellten Ana Mendieta (→ KB 7-8/2024, S. 66–69). Letztere suchte jedoch in den 1970er-, 1980er-Jahren durch ihre Erdarbeiten und Körperabdrücke, die wie Bodenfunde anmuten, eine spirituelle und emanzipatorisch motivierte Rückbindung zum Land als Urmutter, während Tackmanns Auslegeordnungen eher ein Kommentar auf die moderne Gesellschaft und ihren Abdruck in der Natur sind. Beide Methoden zeugen von einer tiefen Reflexion über Vergänglichkeit, Erinnerung und die Spuren, die wir hinterlassen, aber auch über Machtverhältnisse und deren Relativität. Zwischen den beiden Frauen kommt so ein faszinierender interkultureller und -generationeller Dialog in Gang, der zusammen mit der feministischen Korrektur des Narrativs zum Monte Verità im Musée des Beaux-Arts Le Locle (→ KB 6/2024, S. 80/81) den Neuenburger Jura zu einem der Kunsthotspots dieses Sommers macht. *Katharina Holderegger*

→ «Maria Tackmann – Lignes de désir», Musée des Beaux-Arts La Chaux-de-Fonds, bis 27.10.
↗ mbac.ch



«Maria Tackmann – Lignes de désir», Ausstellungsansicht Musée des Beaux-Arts La Chaux-de-Fonds.
Foto: David Hei